zahlreichen Arbeiten des Herrn Roſe meine Anſicht durchaus nicht geändert haben.

Welche Folgerungen man auch aus dieſer Note ableiten möchte, ſo zeigt ſie doch, daß der Harnſtoff zum Ammoniak-Subcarbonat ſich eben ſo verhält, als wie das Oxamid zum oxalſauren Ammoniak. Ich nehme mir vor, bald zu zeigen, daß andere analoge Typen exiſtiren, um welche ſich alle organiſche Subſtanzen reihen laſſen.

Ueber Wurſtgift;

von

Wierz.

(Aus einem Schreiben des Herrn Wierz, Candidat der Pharmacie, derzeit in Werden an der Ruhr).

Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias dicere licet.

Tacitus.

Buchner ſagt in ſeiner Toxikologie, daß der Grund zur Entſtehung dieſes Giftes wohl von der Art, wie die Schweine gefüttert, die Würſte angefertigt und geräuchert würden, bedingt werde. Die Fütterungsart, wie Buchner ſie anführt, wird auch hier befolgt, und dennoch findet man nicht leicht ein Beiſpiel von Wurſtvergiftung, obgleich bei Bereitung der Würſte nicht immer die gehörige Sorge und Reinlichkeit herrſcht.

Wollte man annehmen, daß durch Speißeabfälle und Ueberbleibſel, in ein Faß zuſammengeſchüttet, welches ſelten oder nie gereinigt werde, die ſehr leicht in ſaure Gährung treten, und als oft einzige Nahrung der Schweine, den Grund zur Bildung dieſes Giftes, durch die Entmiſchung der Be-

ſtandtheile des Fleiſches, gelegt werden ſollte: ſo wäre gewiß auch Sorge zu tragen, daß Schweine keine andere Stoffe, welche noch mehr in faulige Gährung begriffen, noch eher zur ſchädlichen Entmiſchung des Fleiſches Veranlaſſung geben mußten, zur Nahrung aufſuchten. Daß eine ſolche unreinliche Nahrung den Schweinen nichts ſchadet, gehet auch noch daraus hervor, daß ein mit verderbten Säften erfüllter Organismus ſchwerlich an Fleiſch zunehmen würde, wie es doch bei den Schweinen der Fall iſt.

Wenn Blut- und Leberwürſte giftige Eigenſchaften zeigten, ſo fand man ſie immer faulig; ob aber fauliges Fleiſch wirklich ſo ſchädlich iſt, wie angenommen wird, iſt wohl aus dem Umſtande zu bezweifeln, daß viele unkultivirte Völker, Grönländer, Hottentotten, Samojeden u. m. a. oft faulige Fiſche und Fleiſch ohne Nachtheil verzehren. Man wende hier nicht ein, daß die Gewohnheit zur zweiten Natur werde, denn ſollte das verdorbene Fleiſch ſo ſchädlich wohl ſeyn, ſo würden ſie beim erſten Verſuche deſſen Wirkung ſpüren, wenn nicht gar den Grund zu lebenslänglicher Krankheit legen.

Als Beiſpiel einer Wurſtvergiftung durch ſchädliche Zuſätze mag der, vor einigen Jahren in der Nähe von Frankenberg ſich zugetragene, Fall dienen. Statt geſtoßenen Pfeffers, rührte man, ſey's durch Zufall oder Mißgriff, weiße Nieſewurz unter die Würſte. Zwei Arbeiter und eine Frau kamen mit einem tüchtigen Erbrechen davon.

Mir iſt in meiner Gegend kein Fall einer Wurſtvergiftung bekannt geworden; es werden auch hier die Blut- und Leberwürſte ſelten geräuchert, ſondern immer friſch gegeſſen. Auch iſt die Maſſe zu einem gleichförmigen dicken Brei gebildet. Die bisherigen Verſuche, das Wurſtgift iſolirt darzuſtellen, haben noch zu keinem beſtimmten Reſultate geführt, denn die früher ſogenannten Fettſäuren ſind theils

Eſſig-, theils Fett-, theils Benzoeſäure, wie die neuern Verſuche dargethan haben. Wenn auch der, von Buchner bei der Deſtillation des Fettes erhaltene, Pyrofettäther, analoge Erſcheinungen wie die giftigen Würſte darbietet, ſo iſt doch nicht wohl anzunehmen, daß dies ein und dieſelbe Subſtanz ſeye wie das Wurſtgift, weil dieſes bei einer viel niedern Temperatur gebildet wird wie der Pyrofettäther.

Um, ſo viel in meinen Kräften ſteht, etwas zur Aufklärung dieſes Gegenſtandes beizutragen, habe ich mehrere halb Pfundſchwere, ſowohl Blut- als Leberwürſte anfertigen laſſen, und zwar aus einer weichen mit zolldicken Stücken Specks untermengten Maſſe, welche ich allen Bedingungen des Verderbens ausſetze. Sollten meine Verſuche zu irgend einem Reſultate führen, ſo werde ich ſolche ſpäter in dieſem vielgeleſenem Archive niederlegen.

Toxikologiſche Verſuche mit dem Stacheligel;

vom

Apotheker Reich in Burg.

Seit einiger Zeit habe ich, in Geſellſchaft mit Herrn Dr. Lichtenberg dahier, mehre toxikologiſche Verſuche angeſtellt. Wir haben bei dieſen Verſuchen die Angaben der Herren Hofrath Hecker und Dr. Lenz in Schnepfenthal, der Stacheligel könne jedes Gift vertragen, ohne davon irgend eine Wirkung zu bemerken, nicht beſtätigt gefunden. Unſere Reſultate beweiſen vielmehr das Gegentheil; jedoch ſteht es feſt, daß der Stacheligel größere Mengen von jedem Gifte vertragen kann, als manches andere Thier.